

# Mut zum freien Juni!

Eine Ermutigungsstrategie für eine neue Gestaltung des akademischen Jahres

| MATTHIAS THEODOR VOGT | Die Hochschulrektorenkonferenz hat mit ihrem Vorschlag, die Semesterzeiten an deutschen Hochschulen international anzupassen (F&L 3, S. 164), für zum Teil heftige kritische Reaktionen gesorgt. Der Autor macht einen Alternativvorschlag.

Der traditionelle Ablauf des akademischen Jahres ist durch den Bologna-Prozess empfindlich gestört. Wie in den meisten europäischen Ländern kann auch an deutschen Universitäten nicht länger von einer zweigliedrigen Aufteilung in Vorlesungszeiten und vorlesungsfreie Zeiten ausgegangen werden. Durch die Umstellung von einer Studienabschlussprüfung auf semestergenau angesetzte Module, die jeweils mit einer Prüfung abzuschließen sind, ergibt sich die Notwendigkeit einer Dreigliederung des akademischen Jahres in Vorlesungszeiten, anschließende Prüfungszeiten sowie vorlesungs- bzw. prüfungsfreie Zeiten. Faktisch ziehen sich derzeit die Prüfungen an manchen Universitäten in den August hinein bzw. blockieren den September, da das Sommersemester spät anfängt und spät endet. Auch die HRK schreibt „Vorlesungszeit“ und vergisst die Prüfungszeiten.

Der Prüfungsaufwand des neuen Hochschulsystems wird gerne unterschätzt. Er liegt für das wissenschaftliche Personal ebenso wie für die Studenten bei wenigstens dem Faktor Drei gegenüber dem bisherigen Magister- bzw. Diplom-System (einige Theologen sprechen vom Faktor Sieben). Was früher eine Begleiterscheinung war, hat sich

inzwischen zur Hauptsache ausgewachsen: Prüfungen in der Lehre nehmen mit teilweise 700 Stunden einen Umfang von rund 40 Prozent der theoretischen Jahresarbeitszeit von 1 800 Stunden ein.

Die Ergänzung des Frontalunterrichts durch *e-learning*-Formen ermöglicht eine Konzentration der Begegnungen zwischen Lehrenden und Lernenden auf Essentielles. Eine Verkürzung des traditionellen Rhythmus von 15 Vorlesungswochen im Winter und 14 im

»Der Prüfungsaufwand des neuen Hochschulsystems wird gern unterschätzt.«

Sommer auf 13 numerische (einschl. Feier- und Brückentagen) und 12 faktische Präsenzwochen liegt im digitalen Zeitalter nahe.

Ginge man also noch einen Schritt weiter als die HRK und begänne am letzten Montag im August (wie in den USA) und schlosse das Herbstsemester zu Weihnachten, verbliebe ein Vorlesungszeitraum von 13 Wochen plus 1 Woche Herbstferien plus 3 Wochen Prüfungszeitraum, mithin ein Korridor von 17 Wochen. Das Semester liefе formaljuristisch vom 1. Juli bis zum 31. De-

zember und wäre damit identisch mit dem zweiten Fiskalhalbjahr.

Die 48. Kalenderwoche könnte mit dem Stundenplan des Sommersemesters belegt werden zur Vorbereitung desselben, analog die 18. Kalenderwoche. An der objektiven Summe der Vorlesungswochen ändert sich ja nichts, wenn eine Woche im Turnus verlegt wird. Dann aber würde, wie bei den Wirtschaftswissenschaftlern der Viadrina, die vorlesungsfreie Zeit auch bei den Studenten als vorlesungsvorbereitende Selbststudienzeit besser genutzt werden können.

Das Frühjahrssemester (mit einem Korridor von ebenfalls 17 Wochen) begänne am ersten Februarmontag und ginge, einschließlich der Osterferienwoche, bis zur ersten Maiwoche. Die dreiwöchige Prüfungsperiode schlosse am 31. Mai ab. In beiden Fällen wäre die traditionelle Vorlesungsperiode von 15 bzw. 14 Wochen entsprechend den neuen Bolognaanforderungen an die Prüfungsgestaltung aufgeteilt in 13 Wochen Vorlesung und 3 Wochen Prüfungen. Beide Semester enthielten je 10 Wochen vorlesungs- und prüfungsfreie Zeit. Durch den Abschluss des Herbstsemesters noch vor Weihnachten ergäbe sich eine winterliche Semesterpause von 5,5 Wochen, also nur unwesentlich weniger als bei der bisherigen deutschen Regelung zwischen Ende Februar und Anfang April.

Nicht zuletzt zur Verbesserung der Situation von Frauen und Eltern an den deutschen Hochschulen wäre eine Freischaltung des Juni von Vorlesungen und Prüfungen zu diskutieren. Wenn Juni, Juli und August „frei“ wären, nämlich frei für Forschung und internationale wissenschaftliche Begegnungen, dann wäre für den Kongress-September adä-



AUTOR: MATTHIAS THEODOR VOGT

Matthias Theodor Vogt ist Direktor des Instituts für kulturelle Infrastruktur Sachsen und Gründungsdirektor des Collegium PONTES Görlitz-Zgorzelec-Zhořelec, Studiendekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Zittau/Görlitz und Beauftragter für die Dual Degree-Masterprogramme mit den Universitäten Nantes, Neapel und Pécs sowie Ständiger Gastprofessor an der Karls-Universität Prag.

quater Ersatz geschaffen. Gleichzeitig wäre der Gesamtkorridor der deutschen Schulferien abgedeckt.

Wer Sommer für Sommer transnational wissenschaftlich tätig ist, weiß, wie katastrophal sich das lange deutsche Sommersemester auf die gemeinsame Arbeit auswirkt. Rings um uns herum – ob in Frankreich, Polen, Italien, Israel, Russland, Japan, Skandinavien – zwischen Anfang und Mitte Juni, spätestens zum Johannistag, erlöschen die Lampen in den universitären Studierzimmern und beginnt die sogenannte akademische Sommerpause – nur ein anderes Wort für einen intensiven wissenschaftlichen Dialog auf vielen Ebenen. Ein von Vorlesungen und Prüfungen freier Juni stünde für internationale Kongresse, Wissenschaftskollegia oder studentische Sommerschulen zur Verfügung. Die Sprachkurse zur Vorbereitung auf internationale Gastsemester wären – anders als beim HRK-Vorschlag – zur Gänze zeitlich erreichbar. Für BAföG-abhängige Studenten böte ein solch großer zusammenhängender Zeitraum die Chance, nicht nur ein unbezahltes Betriebspraktikum von weni-

gen Schnupperwochen zu leisten, sondern als Werkstudent bis zu zwölf Wochen einsatzbereit zu sein.

Der Bologna-Prozess ist integraler Bestandteil des Lissabon-Prozesses, des Aufbaus einer lebenslang lernenden Wissensgesellschaft. Nun benötigen aber nicht nur Professoren, sondern sämtliche Berufe, die auf einem akademischen Abschluss aufbauen ein *sabbatical* zur Wissensauffrischung. Deutschland hat international gesehen erhebli-

### »Deutschlandweit am einfachsten wäre ein Bewerbungsschluss zum 30. April.«

chen Nachholbedarf an berufsbegleitenden Masterstudiengängen mit 60 Kreditpunkten auf universitärem Niveau. Als Aufgabe der Hochschulen sind sie zwar in den meisten Landesgesetzen als Hoffnung und Empfehlung festgeschrieben, aber gewiss noch nicht zum Teil des akademischen Selbstverständnisses geworden. Die Kommerzangebote sind qualitativ nicht mit den traditionellen Hochschulangeboten zu vergleichen. Die Neutaktung des Akademischen Jah-

res könnte Gelegenheit bieten, genau diesen Schritt zu tun.

„Lissabon“ könnte für den staatlichen Graduierungsauftrag deutscher Hochschulen den Aufbau einer vierten Säule neben B.A. – M.A. – PhD bedeuten: ein Master of Advanced Studies (M.A.S.) mit 60 Kreditpunkten für alle Fachrichtungen. Der (für die ersten drei Säulen) „vorlesungs- und prüfungsfreie“ Zeitraum Juni–Juli–August wäre für ein universitäres Fortbildungsangebot von voller Semesterlänge (13 Wochen) nutzbar. Die deutschen Hochschulen hätten zur besseren Ausnutzung des Jahres und ihrer mate-

riellen Ressourcen faktisch auf Trimester umgestellt, ohne vom Semester lassen zu müssen. Der M.A.S. könnte in Form gemeinsamer Studienwochen je von einem deutschen Hochschullehrer mit einem ausländischen Kollegen organisiert werden; vier Stunden jeden Morgen montags bis samstags würde einem Deputat von 1,6 SWS entsprechen. Die Vertiefung des aktuellen Wissenschaftsstandes mit bereits berufstätigen Absolventen stellt eine besondere Herausfor-



